**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher

**Herausgeber:** Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

**Band:** 120 (1992)

**Artikel:** Der singende Appenzeller : ein Streifzug durch die Musikgeschichte Ausserrhodens

**Autor:** Tunger, Albrecht

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-283340

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der singende Appenzeller

## Ein Streifzug durch die Musikgeschichte Ausserrhodens

Von Albrecht Tunger

Im Sommersemester 1514 liess sich der Student Cosmas Alder aus Baden im Aargau zusammen mit neun anderen Schweizern an der Universität Leipzig immatrikulieren. Alders Vorfahre Cunrat Alder, wahrscheinlich sein Grossvater, hatte 1472 das Badener Bürgerrecht erworben, und auch ohne den Beinamen «der Appenzeller» müsste man aus seinem Namen auf ein appenzellisches Geschlecht schliessen. Der Student Cosmas hatte am St.Vincenz-Münster in Bern eine musikalische Ausbildung erhalten und sicher auch in Leipzig bei den studentischen Convivien heimatliche Lieder zum besten gegeben. Auf dem Wege über Leipziger Kommilitonen wird der Thomaskantor und spätere Musikalienverleger Georg Rhaw in den Besitz des Appenzeller Kuhreihens gekommen sein, den er 1545 im zweiten Band seiner «Bicinia», das sind Kompositionen für zwei Stimmen, mitteilt. In dieser Gestalt ist das älteste Beispiel original appenzellischen Singens erhalten.

Gesang und Tanzmusik sind also in dem hauptsächlich von Bauern und wenigen Handwerkern bewohnten Kanton, in dem es keine städtischen Zentren gab, die ausschliessliche musikalische Betätigung des Volkes gewesen. Natürlich wurde die Musik von den Menschen, die grösstenteils nicht lesen und schreiben konnten, nur mündlich weitergegeben, und man braucht sich nicht zu wundern, dass ausser dem Rhawschen Kuhreihen keine weiteren Aufzeichnungen aus jener Zeit existieren.

Die nächste Wiedergabe eines Kuhreihens findet man 1710 ausgerechnet in einer lateinisch geschriebenen medizinischen Abhandlung des hochgelehrten Basler Professors Theodor Zwinger. Ob die abgedruckten Noten einen appenzellischen Kuhreihen darstellen, wird dabei nicht erwähnt. Der Kontext, in dem sich dieser Kuhreihen befindet, ist hingegen besonderer Aufmerksamkeit wert. Zwinger beschreibt nämlich, auf einer älteren Dissertation fussend, die Heimwehkrankheit, die Schweizer in fremden Kriegsdiensten so stark befällt, dass nur die Rückkehr in die Heimat sie davon befreien kann. Auslösen soll die Krankheit, die Nostalgia genannt wird, das Anhören des Kuhreihens, weshalb das Singen oder Pfeifen dieser Melodie bei den Schweizer Soldaten in Frankreich und Belgien streng verboten war.

Diese zugegebenermassen rührende Mitteilung, die schon Zwinger mit einiger Skepsis macht, wurde von den Medizinern des 18. Jahrhunderts gern aufgegriffen und gelangte so, mitunter phantasievoll ausgeschmückt, in die damals von einheimischen und fremden Autoren verfassten und viel

gelesenen Beschreibungen der Schweiz. Auf diese Weise wurde der Kuhreihen zum Inbegriff original schweizerischen Alpengesanges.

Dabei übersahen die Schriftsteller, dass es *den* Kuhreihen gar nicht gibt, sondern dass jeder Hirt seine Herde wohl mit ähnlichen, doch individuell variierten Melodien, die einfache Formeln aneinanderreihen und oft die Namen der Kühe aufzählen, am Abend von der Weide in den Stall herbeirief. Von solchen Unterschieden berichtet beispielsweise der Trogener Arzt Laurenz Zellweger seinem Zürcher Freund, Professor Johann Jakob Bodmer, als dieser ihn 1724 um die Noten des Kuhreihens bat.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte die allgemeine Schweiz-Begeisterung einen Höhepunkt erreicht, und so entschloss sich 1805 eine Berner «Gesellschaft von Freunden alter vaterländischer Sitten und Gebräuche», bei Interlaken ein Alphirtenfest zu veranstalten, an dem sich Hirten aus der ganzen Schweiz in der Kunst des Alphornblasens, im Singen des Kuhreihens, in gymnastischen Spielen und im Armbrustschiessen miteinander messen sollten.

Zu diesem Fest reisten auch zwei Appenzeller, Ulrich Joseph Thörig von Schwende und Anton Joseph Fässler von Steinegg. Trotz guten Zuredens wollte von Ausserrhoden weder Frehner von Urnäsch noch sonst jemand mitgehen. Thörig galt als der beste Steinstosser des Kantons, Fässler als

Appenzeller Ruguser. – Le Rougouser d'Appenzell.

ausgezeichneter Ruggüsler. Mit Spenden aus Herisau und Trogen war für die beiden das Reisegeld und eine echt sennische Ausstattung finanziert worden.

Zusammen mit ihnen reisten auch die Kunstmaler Gabriel Lory (Vater) und Wetzel aus Herisau, und diesem Umstand ist es zu verdanken, dass von den beiden Appenzellern eine getreue Abbildung überliefert ist. Als nämlich 1826 von Johann Rudolf Wyss in Bern eine «Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern» herausgegeben wurde, zierte den Titel eine nach Lory gestochene ovale Vignette, die den ruggüslenden Fässler und den auf seinen Wanderstab gestützten Thörig zeigt mit der Unterschrift «Appenzeller Ruguser».

Nach dem Fest kehrten die beiden Appenzeller «glücklich und wohlgemut» zurück. Thörig hatte den besten Preis im Steinstossen erhalten, und «beide vereinigt, durch ihr Ruggüslen und Kuhreihengesang die vornehmen Fremden und Schweizergesellschaften angenehm und mit gutem Erfolg für ihren Beutel unterhalten».

Das 18. Jahrhundert brachte für Ausserrhoden eine Neuerung, die für das Gesangswesen im Kanton von entscheidender Bedeutung wurde. Nachdem um 1618 bereits in allen reformierten Gemeinden der Kirchengesang eingeführt worden war, wobei man sich zuerst an die einstimmig gesungenen «alten» Psalmen aus der lutherischen Tradition hielt, begannen um 1730 die vierstimmigen Lobwasserpsalmen Eingang in die Ausserrhoder Kirchen zu finden. Das konnte erst geschehen, als das Schulwesen soweit gediehen war, dass in jeder Gemeinde die in der Kirche zu singenden Lieder vorher mit den Kindern eingeübt werden konnten.

Parallel dazu bildeten sich Singgesellschaften, die – meist unter der Leitung des Lehrers – sonntags vor oder nach dem Gottesdienst den mehrstimmigen Tonsatz übten. Die Freude am harmonischen Gesang und die Möglichkeit zu unbeschwertem geselligen Umgang liess diese Singgesellschaften gedeihen. Die musikalische Qualität des Psalmengesangs mag von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich gewesen sein, je nach den Fähigkeiten der Sänger und des Leiters. Aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts liegen teils enthusiastisch lobende, teils vernichtend kritische Berichte von Fremden über den appenzellischen Kirchengesang vor.

Einzelne Singgesellschaften fanden soviel Freude am gemeinsamen Musizieren, dass sie sich bald nicht mehr mit dem Psalmengesang begnügten, sondern auch damals beliebte Gesangbücher wie Johann Caspar Bachofens «Musicalisches Halleluja» oder Johannes Schmidlins «Singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht» benutzten. Auch Christian Hubers «Geistliche Seelenmusik» war bis ins erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in Ausserrhoden in Gebrauch.

Die meist dreistimmigen Gesänge des Generalbasszeitalters wurden, zumal in der Hausmusik, auf der einmanualigen Hausorgel begleitet. Solche Instrumente, von denen einige erhalten sind, wurden damals im Toggen-

burg gebaut, aber auch in Heiden werden Orgelmacher erwähnt; allerdings konnte bis jetzt keiner namhaft gemacht werden.

Einzelne Gesellschaften pflegten neben dem Gesang auch die Instrumentalmusik. Bekannt ist das von Herisau, wo in den 1780er Jahren sogar ganze zeitgenössische Oratorien aufgeführt wurden. In Trogen wurde 1766 der «Monatgesang» gegründet, eine Liebhabervereinigung aus Frauen und Männern, die jeweils am ersten Sonntagnachmittag eines Monats zum Musizieren zusammenkamen. 1866 konnte die Gesellschaft, dann allerdings nur noch als Gemischter Chor, das hundertjährige Bestehen feiern.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sang man neben den geistlichen zunehmend auch weltliche Lieder. Beliebt waren die «Schweizerlieder» von Lavater und anderen Dichtern in der Vertonung von Schmidlin und Egli, und 1807 brachte Johann Heinrich Tobler, zunächst nur als Textheft, seine erste Sammlung von Gesellschaftsliedern heraus, die nach kurzer Zeit vergriffen war und neu aufgelegt werden musste.

Als 1824 Pfarrer Samuel Weishaupt in Wald seine «Einladung an unsere lieben appenzellischen Gesangfreunde zur Stiftung eines allgemeinen Sängervereins» veröffentlichte, erlebte er eine von ihm selbst nicht erwartete Resonanz im ganzen Kanton. Über 130 Sänger fanden sich zur Gründungsversammlung am 29. Januar 1824 in Teufen ein, und an der Landsgemeinde desselben Jahres sang bereits ein Chor von 179 Sängern einen Choral.

1825 feierte der Sängerverein sein erstes grosses Fest auf Vögelinsegg, wo 1403 die Appenzeller den entscheidenden Sieg über den Abt von St.Gallen und damit für ihre Freiheit erfochten hatten. Dieses Sängerfest, das erste seiner Art, hatte durch die Anwesenheit von Mitgliedern der Schweizerischen Musikgesellschaft und vieler Fremder eine ungeahnte Wirkung weit über die Kantonsgrenzen hinaus bis nach Süddeutschland und bestätigte aufs neue den Ruf der Appenzeller als eines singfreudigen Volkes.

Dieser Ruf wurde durch die Feste der folgenden Jahre bekräftigt. Als dann auch noch die appenzellischen Schützen an den Eidgenössischen Freischiessen, die in den Jahren 1830 bis 1849 in verschiedenen Schweizer Orten stattfanden, jeweils mit selbstgedichteten Liedern singend auftraten, stand ein für allemal fest: Die Appenzeller lieben den Gesang.

In Teufen hatte in den Jahren um 1840 der spätere Landammann und Ständerat Johannes Roth einen leistungsfähigen Chor gegründet, der unter dem Namen «Rothegesang» bekannt wurde. Der norddeutsche Komponist Friedrich Kücken hielt sich einige Male bei seinem Berliner Studienfreund Roth auf und komponierte für die Teufener mehrere Lieder, in denen er auch dem ausgezeichneten Jodler Bühler Gelegenheit gab, seine Kunst zu beweisen. Mit Kückens «Reigentanz» für Männerchor und Solojodler traten zwölf Männer aus Teufen am eidgenössichen Sängerfest 1843 in Zürich auf und erhielten so tosenden Beifall, dass der Festpräsident das Publikum zurechtweisen musste.

Zwei Jahre später formierten sich fünf Männer aus dem Rothegesang unter der Direktion des Lehrers und Komponisten Johann Konrad Tobler zu einem Ensemble, das unter dem Namen «appenzellische Alpensänger» in sennischem Kostüm und mit Bühler als Jodler sieben Wochen lang die Westschweiz bereiste und überall, wo es auftrat, stürmischen Applaus erntete.

1849 machten sich die Teufener Sänger, nun auf acht Stimmen erweitert, – Tobler hatte seine Lehrerstelle deswegen aufgegeben – erneut auf die Reise. Als «Schweizerische Nationalsänger» reisten sie den Rhein hinab und weiter bis nach Amsterdam, aber statt des erhofften Reichtums brachten sie, der Gepflogenheiten im Konzertbetrieb unkundig, nur Schulden mit nach Hause.

Auch im heimischen Appenzellerland waren die Zeiten für den Volksgesang rauher geworden. «Kunstgesang» war die Devise, die auch manche appenzellischen Chöre auf ihre Fahne schrieben. In Herisau war es die «Harmonie», die in anspruchsvollen Konzerten nach höherem Niveau strebte. 1874 sang sie als Uraufführung die Kantate «Columbus», deren Text vom Herisauer Arzt Gottlieb Krüsi stammte und die der 21jährige in Herisau geborene Ernst Alder komponiert hatte. Alder setzte seine in Stuttgart begonnene musikalische Ausbildung in Paris fort, war dann Kapellmeister in verschiedenen Orten Südfrankreichs und in Algier, bis er 1904 bei einem Eisenbahnunglück bei Argenteuil ums Leben kam.

Viel appenzellisches Kulturgut wäre unwiederbringlich verloren gegangen, wenn nicht in der Person Alfred Toblers (1845–1923) dem Kanton ein Forscher geschenkt worden wäre, der mit unermüdlichem Fleiss alles zusammengetragen hat, was er schriftlich und mündlich über appenzellische Musik erfahren konnte. In mehreren Abhandlungen und Liederbüchern hat er die Ergebnisse seiner Arbeit veröffentlicht und wurde dafür 1914 von der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannt. Am bekanntesten ist wohl sein Liederbuch «Aus der Heimat», das 1896 erstmals erschien und 1908 von der Landesschulkommission als Lehrmittel für die appenzellischen Volksschulen übernommen wurde. Noch heute singen appenzellische Schulkinder aus diesem Liederbuch, das inzwischen zweimal – 1952 und 1977 – von Fachleuten umgestaltet und mit neuen Appenzellerliedern erweitert wurde.

Auch der Berner Karl Aeschbacher, von 1913 bis 1929 Musikdirektor an der Kantonsschule Trogen, hat sich mit Bearbeitungen und Eigenkompositionen um das Singen im Appenzellerland verdient gemacht. In Zusammenarbeit mit dem Heimatschutz gab er für Gemischtchor bearbeitete Appenzellerlieder und Klavierbearbeitungen von Appenzeller Tänzen heraus. Beliebt sind immer noch bei den Männerchörlern seine Lieder nach Texten von Julius Ammann, z. B. «En Brommbass, e Giige, e Hackbrett dezue» oder «Gell, wer hett das gescht no tenkt?»

Trotz aller technischen Aufnahme- und Wiedergabemöglichkeiten ist

der Gesang im Appenzellerland auch in unserer Zeit auf vielfältige Weise lebendig. Dass die Appenzeller im Bewusstsein der übrigen Schweizer als singendes Volk gelten, beweist der grosse Beifall, den die Kantate «Leben im Appenzellerland» am eidgenössischen Gesangsfest 1991 in Luzern erntete.

Vom Verfasser dieses Artikels erscheint demnächst eine illustrierte «Geschichte der Musik in Appenzell Ausserrhoden» mit ausführlichen Zitaten und Quellenangaben. Deshalb wurde hier auf spezielle Nachweise verzichtet.